Nr. 23. Prag den 29. November 1866 III. Jahrgang.

Das Abendland.

Central-Organ für alle zeitgemäßen Interessen des Judenthums.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: D. Ehrmann.

Pränumerationsbetrag ganzjährig 3 fl., halbjährig 1 fl. 50 kr., vierteljährig 80 kr. mit Postzusendung und Zustellung in's Haus; für's Ausland ganzj. 2 Thlr. halbj. 1 Thlr. 15 Gr. — Erscheint am 2. und 4. Donnerstag des Monats. — Administration. Geistgasse Nr. 908—I. — Inserate werden billigst berechnet.

Ein Zeichen der Zeit.

Wenn wir trotz Aufklärung und Gesittung öfters in der Lage sind über den noch immer stark wuchernden Judenhaß zu klagen, so ist es uns eine um so angenehmere Pflicht Akte der Humanität und wahrer Menschenliebe von Seiten unserer christlichen Mitbürger zu registriren. Es läßt sich bei allen noch immer viel verbreiteten Vorurtheilen in konfessionellen Angelegenheiten nicht in Abrede stellen, daß die Richtung der Zeit im Allgemeinen eine humane, im Geiste der Liebe und Verbrüderung aller Menschen ohne Unterschied des Standes und des Glaubens fortschreitende sei, und wir könnten unzählige Beweise einer vorurtheilsfreien und liebevollen Begegnung christlicherseits anführen— Um so inniger freut es uns, wenn die Verdienste eines Glaubensgenossen nicht nur bei einzelnen Personen, sondern bei ganzen Gemeinden und größern Corporationen die verdiente Anerkennung finden, wie dieß bei dem folgenden Faktum der Fall ist. Der Landtagssitz für die Bergstadt Joachimsthal ist durch den Abgang des berühmten Prof. Brinz in Erledigung gekommen, und es wurde der Prager Großhändler und kaiserl. Rath, Herr Wolfgang Löwenfeld als Landtagsdeputirter vorgeschlagen, und wäre auch sicher als solcher gewählt worden, wenn er nicht wegen seiner anderweitigen, anstrengenden, nicht bloß merkantilen Thätigkeit im vorhinein dankbar die Wahl abgelehnt hätte — Herr Löwenfeld, dessen humanes gemeinnütziges Wirken bereits Allerhöchsten Ortes mehrfach ausgezeichnet wurde, hat sich um die Stadt Joachimsthal bedeutende Verdienste erworben, in Folge deren er im Jahre 1856 das Ehrenbürgerrecht in einer Stadt erhielt, in der in frühern Zeiten kein Jude übernachten durfte— Derselbe ist auch als Mitglied mehrerer Vereine, namentlich des Vereins zur Unterstützung der Bewohner des Erzgebirges äußerst thätig, und bewährt bei jeder Gelegenheit seinen Bürger- und Wohlthätigkeitssinn— Es ist uns der Umstand nicht gleichgültig, daß Herr Löwenfeld auch für die Interessen seiner Glaubensgenossen ein warmfühlendes Herz hat, und bei ihm nicht, wie es zuweilen der Fall ist, der Jude in dem Bürger gänzlich aufgegangen ist— Sicherlich hätte die Stadt Joachimsthal in Herrn Löwenfeld einen würdigen Vertreter ihrer politischen Ansichten wie ihrer Interessen im Landtage gefunden, und ihre Wahl gereicht ihr selbst wie Herrn Löwenfeld zur Ehre, sie hat damit zugleich einen eklatanten Beweis ihrer hervorragenden Herzensbildung und ihrer vorurtheilsfreien Gesinnung geliefert, und sich im Herzen der böhmischen Judenschaft, die noch in diesem Jahre vielen mittelalterlichen Angriffen und Verfolgungen ausgesetzt war, ein Monument der innigsten Dankbarkeit errichtet. — R.

Briefe eines Draußigen.

von Rabbiner Ehrentheil in Hořic.

XVI.

Sie wollen mein geehrter Freund! daß ich meine „Briefe" wieder aufnehme, daß ich den Faden der Correspondenz den die Zündnadel zerrissen, wieder anknüpfe, Sie wünschen den Faden, ein oder der andere Leser verwünscht vielleicht den Faden — doch fiat voluntas tua! Gerne wollte ich den Schleier des Vergessens über die so trüben Ereignisse decken, wie sie die jüngste Vergangenheit unseren draußigen Gemeinden brachte, wenn doch nur die Risse nicht gar so klaffend, die Wunden nicht gar so schmerzlich wären. — Lassen Sie mich in erster Linie den Tod des so würdigen und bescheidenen frommen Gelehrten des nun in Gott ruhenden Rabbiners David Löwy in Amschelberg beklagen; um so tiefer beklagen, als die Zeit wahrlich nicht danach angethan ist für solchen Verlust leicht Ersatz zu gewähren. — Auch die achtbare Gemeinde Böhm: Leipa hat ihren jungen Rabbiner und braven Cantor durch die Epidemie verloren, und wäre es im Interesse des Judenthumes zu wünschen, daß beide Gemeinden recht bald eine besonnene, würdige Wahl treffen mögen; nur keine langen Vacanzen, das Interim, so wie jedes Surrogat ist für Kanzel und Vorbeterpult gleich schädlich. — Gestatten Sie mir zugleich in diesen geschätzten Blättern des hier in Hořic im Spitale seinen Wunden erlegenen Feldwebels Wilhelm Meyer zu erwähnen, derselbe nannte mir Prag als seinen Heimatsort, gab an vom Metiér Buchhalter, und verehelichten Standes zu sein — bisher konnte ich jedoch nicht ermitteln, ob er in Prag eine Witwe oder etwaige Verwandte zurückgelassen, und doch ist es ja durchaus nicht unwichtig dies festzustellen. — Der Mann verrieth nicht ungewöhnliche Geistesbildung, was ich bei meinen täglichen Besuchen im Spitale oft zu bemerken Gelegenheit hatte, er erzählte mir auch ein Schüler des Herrn Kreisrabbiners Dr. Ellbogen in Jungbunzlau, und des vaterländischen Dichters Herrn Dr. Siegfried Kapper gewesen zu sein, die Fotografie des Letzteren lag auf seinem Schmerzenslager stets unter seinem Kopfkissen, sie trug die Devise „Hau' dich wacker" was der Brave auch redlich gethan bis eine preußische Kugel ihm die Todeswunde brachte. — Vielleicht gelingt es diesem in Prag erscheinenden Blatte die Angehörigen des Meyer zu ermitteln, und in diesem Falle würde ich bitten, daß dieselben Anstalt träfen dem wackeren Vaterlandvertheidiger einen einfachen Grabstein setzen zu lassen, Aufschrift und Ausführung würde ich gerne besorgen. — Sollte eine hilflose arme Witwe zurückgeblieben sein, dann könnte wenn mir Name und Wohnort bekannt gegeben würde, beim löbl. Hilfs-Comité für Soldaten isr. Religion in Wien dahin gewirkt wer-

den, daß derselben vom Ertrage des vom Capellmeister von Herbek zu veranstaltenden Conzertes für die Witwen und Waisen der Gefallenen, eine Unterstützung zukäme. — Als einen frommen Wunsch vieler achtbaren Draußigen melde ich Ihnen was an vielen Orten mir bereits geäußert wurde, es mögen nähmlich seitens der löblichen isr. Landesrepräsentanz von Zeit zu Zeit die Namen der Beneficianten die als Lehramts — oder Rabbinats-Candidaten das ihnen von der Munificenz der Landesrepräsentanz gewährte Stipendium genießen, durch ein jüdisches Organ veröffentlicht werden, es wäre diese Veröffentlichung auch von mehrfachem Nutzen. — Erlauben Sie mir noch zum Schlusse auch meinerseits ein pium desiderium auszusprechen — möchte doch wenn schon einmal Concurse ausgeschrieben werden müssen, wenigstens die Vorsicht gebraucht werden diese Lockrufe richtig zu stylisiren, oder deren Stylisirung einfach dem Redacteur der Zeitung in der der Concurs erscheinen soll zu überlassen; oder glaubt man, es sei gleichgiltig ob man einen Concurs so oder so stilisire ist es wirklich nur lächerlich wenn man — wie dieß eben jüngst geschehen — in einem Concurse sagte „über die Mächtigkeit der hebräischen Sprache auszuweisen" und dieß von einem Chasan verlangt, gleich daneben aber „dokumentirte Belege" wünscht, oder ist dieß etwa nicht mehr als lächerlich ist es nicht eine Schmach für eine jüdische Cultusgemeinde? wir sind ja so eifrig bemühet Alles abzustreifen was uns unseren Mitmenschen lächerlich erscheinen lässt, warum sollen wir uns für Insertionsgebühr und Inseratenstempel also fürs gute Geld an den Pranger stellen?

Die Männer der Reformation: Reuchlin und Luther und die Juden.

von Leopold Wolf in Prag.

Mit der Kirchenreformation endet die finstere Zeit des Mittelalters, und eine Geschichtsperiode beginnt, die für die Ideen des Fortschritts und der Aufklärung eine neue freie Bahn eröffnet. Nachdem der päpstliche Stuhl siegreich über den Prager Professor Huß triumphirt und die utraquistische Bewegung aus dem Felde geschlagen hatte, war es wie ein unerwartetes wunderbares Naturphänomen, daß das Auftreten der Humanisten gegen die Dunkelmänner und die Stimme des Wittenberger Lehrers, jene große Erschütterung veranlassen konnte, die bisher so oft vergeblich versucht worden war. Die vielen neu errichteten Universitäten in Deutschland hatten manche neue wissenschaftliche Ansicht in Umlauf gebracht, und das nach Erfindung der Buchdruckerkunst wiederbelebte Studium der griechischen und lateinischen Klassiker, hatte allenthalben einen auf Höheres gerichteten Forschungssinn geweckt.

Einen großen Antheil an dem Entstehen des culturhistorischen Reformationsdramas können aber auch die Juden für sich in Anspruch nehmen, und es verlohnt der Mühe an der Hand der Kirchen- und Literaturgeschichte den Spuren dieser Erscheinungen zu folgen, und den pragmatischen Entwicklungsgang derselben in näherem Bezug auf das Judenthum zu beobachten.

Wir begegnen hier zuerst dem edlen und erleuchteten Reformator des Unterrichtswesens Johann Reuchlin, der das Studium der griechischen Sprache mit seinen Freunden, und das der hebräischen Sprache fast allein in Deutschland zu begründen bemüht war. Er selbst verdankte den ersten Unterricht in der hebräischen Sprache dem hochachtbaren 1419 zu Groeningen geborenen Johann Wessel, und während er in Folge seiner Standespflichten als Landesrichter des schwäbischen Bundes in Staats- und Rechtsgeschäften zu Wien am Hofe des Kaisers Maximilian verweilte, ließ er sich von dem gelehrten Talmudisten Jacob Jechiel Laons, den der Kaiser zum Ritter geschlagen und zu seinem Leibarzte erhoben hatte, in die Gesammtmaterien der hebräischen Sprachwissenschaft einweihen. Seine Liebhaberei für das Hebräische behielt er auch dann noch bei, als er 1498 mit juridischen und diplomatischen Aufträgen zum dritten Male nach Rom geschickt wurde. Er bezahlte sogar den Unterricht den ihm der Jude Abdias dort ertheilte, mit einem Ducaten für jede Stunde. Im Jahre 1499 kam er wieder nach Deutschland zurück, und gerade in den folgenden Jahren machten er und sein Neffe Schwarzerd (Melanchthon) sich als Schriftsteller um die griechische und hebräische Sprache sehr verdient. Diesen Studien entstammen Reuchlins damals epochemachenden Werke Rudimenta hebraica 1506, und de arte cabbalistica 1517. Reuchlin überzeugte sich so sehr von dem Nutzen und der Nothwendigkeit, die Juden für die genaue Kenntniß der hebräischen Sprache und für die Erklärung des alten Testamentes zu benützen, daß er, der bei Luthers Auftreten ruhig und gelassen blieb ganz aus seinem von Natur vorsichtigen und diplomatisch feinem Character heraustrat, als fanatische Zeloten die Bücher der Juden und wohl auch diese selbst vertilgen wollten. (Schlosser. Seckendorf. Rau) Reuchlin ist außer seinem bedeutenden Wissen in hebraicis für uns noch weiter von besonders hohem Interesse, weil er in dem für das Judenthum so hoch wichtigen Streit mit den unwissenden und judenfeindlichen Kölner Dominikanern, an deren Spitze der Torquemada Deutschlands der Ketzermeister Hochstratten, ferner der Professor der Theologie Arnold von Tongern, und der Fanatiker Ortuinus Gratius standen, und denen als Helfershelfer Johann Pfefferkorn, ein getaufter Jude aus Mähren, der um einer Kriminalstrafe zu entgehen in seinem 36. Jahre mit Weib und Kindern in Cöln zum Christenthume überging und ein zweiter Convertit Victor von Karben, der bei seinem Uebertritt zum Christenthum Weib und Kinder verließ, zur Seite standen, und Material zur Anklage gegen die Juden und den Talmud sammelten, um mit Hilfe des Papstes vom Kaiser Maximilian, der damals die Juden aus seinen Erblanden Oesterreich, Steiermark und Kärnthen ausgewiesen hatte, die Confiscation des Talmuds zu erwecken. — Zu diesem Zwecke verbanden sie sich mit des Kaisers Schwester der Herzogin Kunigunde, die in ihrer Jugend den Feind ihres Vaters Friedrich III. den Herzog Albrecht von Baiern geheirathet, und nach dessen Tode in ein Kloster getreten und Aebtissin der Klarisserinen geworden war. Pfefferkorn, welcher 1506 Christ geworden war, beschäftigte sich, um sich der katholischen Geistlichkeit zu empfehlen damit, die Juden durch seine Predigten zum Christenthum zu bekehren, und da er Erfolglosigkeit seiner Predigten den jüdischen Gelehrten zuschrieb, so suchte er die Religionsbücher der Juden zu vernichten, und reiste zu diesem Zwecke nach Italien, um gestützt auf Kunigundens Empfehlung, den dort weilenden Kaiser, zu dem auch wirklich am 19 August 1509 im Lager zu Padua ihm ertheilten Mandat alle jüdischen Bücher, mit Ausnahme jedoch der Bibel, verbrennen zu dürfen, zu überreden.— Für die Oberen des Dominikanerordens mochte die Sache wohl mehr als Erpressungsmittel gedient haben da vorauszusehen war, daß die Juden wohl zumeist überall gern ein tüchtiges Lösegeld für ihre heiligen Bücher zahlen würden. Pfefferkorn ersuchte nun Reuchlin mit ihm an den Rhein zu gehen und die Bücherverbrennung zu leiten. Reuchlin lehnte aber natürlich dieses unsaubere Geschäft ab, und stattete im Gegentheile über Aufforderung des vom Kaiser als Commissarius in dieser Sache ernannten Reichskanzler und Kurfürsten in Mainz, des Erzbischofs Uriel von Memmingen im Jahre 1510 ein Gutachten in einem für die Juden ganz günstigen Sinne. Aus Erbitterung darüber gab Pfefferkorn unter dem Titel „Handspiegel" eine Schmähschrift gegen Reuchlin heraus, und rief dadurch einen Krieg gegen die Humanisten hervor, welcher den Reuchlin ganz gegen seinen Willen zum

Vorläufer Luthers machte. Reuchlin erwiederte mit seinem „Augenspiegel, worin er für die Talmudfrage, wie für eine persönliche Angelegenheit eintrat, und mit anderen Schriften Der Verlauf dieser literarisch theologischen Fehde machte ein ungeheueres Aufsehen in Europa, und der Talmud kam so statt unterdrückt zu werden, wieder zu Ehren, und ein durch Bonet de Lates, dem jüdischen Leibarzte des Papstes Leo X. erwirktes Privilegium stellte ihn sogar unter den Schutz der höchsten Autorität des Katholicismus.

Aber die Kirche hatte durch den Reuchlinschen Streit einen starken Riß bekommen, der sich immer mehr und mehr erweiterte, und der inzwischen in Deutschland aufgetauchten Reform Luthers und dessen Auflehnung gegen die Allgewalt des Papstes und des römischen Katholicismus den wesentlichsten Vorschub leistete. Die öffentliche Meinung war durch den Kampf für und gegen den Talmud nun einmal zu Controversen und zur Discussion über kirchliche Angelegenheiten angeregt, und Luther selbst schrieb über diese Angelegenheit an Reuchlin, und frohlockte, daß derselbe es gewagt habe, in ein solches Wespennest einzustechen!

Die jüdische Lehre gewann auch durch die Reformation bedeutend. Lehrstühle für die hebräische Sprache und für das Bibelstudium wurden allseitig errichtet, Christen lernten die hebräische Sprache von jüdischen Gelehrten, und es war somit ein gewisser wechselseitiger Berührungspunkt gegeben, die die bisher bestandene Exclusivität der verschiedenen Religionsgenossenschaften aufhob und zu der so lange vermißten Duldung und sogar zur gegenseitigen Achtung zwang.

Luther selbst lernte hebräisch um tiefer in den Sinn der Bibel einzudringen, die Vulgata wurde verdrängt und der hebräische Urtext wieder in sein Prioritätsrecht eingesetzt. Luther, freisinnig in der Auffassung der religiösen Begriffe, war anfangs auch freisinnig und tolerant gegen die Juden, und beurkundete dies in seinen Erstlingsschriften wiederholt. „Das wäre mein Rath, sagte er, daß man sauberlich mit den Juden umgehe"

Diese humane Anschauungsweise war bei ihm jedoch nicht stichhaltig. Sein Gemüth verbitterte sich, als der Papst ihn in Bann gelegt hatte, und sein Bildniß nebst seinen Schriften in Rom verbrannt worden waren. Die Ursache dieser Sinnesänderung war der päpstliche Nuntius am kaiserlichen Hofe, der Cardinal Aleander, der ein getaufter Jude, durch die Gunst der Verhältnisse rasch die höheren Grade der römischen Hierarchie erklommen hatte, und nun zu den heftigsten Gegnern und Verfolgern Luthers zählte, und dessen Achterklärung durch den Kaiser Carl V. in Worms mit allen Mitteln durchzusetzen suchte, Aleander stylisirte und motivirte die Achterklärung Luthers auf folgende Weise: „Lutherum non ut hominem sed ut diabolum sub homini specie ad perniciem generi humani assumta monachi cuculla plurimorum hereticorum damnatissimas theses jam diu sepultas in unam sententiam concussisse „Luther habe nicht wie ein Mensch, sondern wie ein Teufel in Menschengestalt zum Verderben des Menschengeschlechtes die Mönchkutte angezogen und die verdammtesten Irrlehren der meisten Ketzer die schon längst abgethan gewesen waren, in seinen Lehrsätzen wieder aufgenommen. Darauf erwiederte Luther in seiner Weise: Aleander ist schon der Sprachen wegen, die er versteht, der größte Mann auf der Welt. Hebräisch ist seine Muttersprache, griechisch hat er von Kindesbeinen an gelernt, latein hat er gelernt indem er es lange Zeit hindurch lehrte. Er glaubt auch, er sei von altem Adel, weil er als Jude geboren, und dieses Volk vom uralten Hirten- Fürsten Abraham stammt; ob er aber getauft sei, das weiß man nicht. Ein Pharisäer ist er gewiß nicht, denn er glaubt an keine Auferstehung der Todten und lebt als wenn die Seele mit dem Leibe verginge."— So entflammte durch die Unbill, die ihm ein getaufter Jude anthat, sein Haß sofort gegen die Gesammtheit der Juden, oder richtiger vielleicht: er konnte den ursprünglich zurückgedrängten Judenhaß nun wieder mit einem gewissen Anscheine von Berechtigung, offen hervortreten lassen, und er that dies auch mehr als genügend in seinem Libell „Von den Juden und ihren Lügen" worin er die Juden elende heillose Leute nennt, die Niemand halten würde, wenn sie nur fortziehen wollten, denn es habe sie auch Niemand hergeholt. Man solle ihre Synagogen einäschern, ihre Häuser zerstören, alle ihre heiligen Bücher ihnen mit Gewalt nehmen. — Wenn er Gewalt hätte, sagte er, wollte er ihre Rabbiner versammeln, und mit der Androhung ihre Zungen inmitten am Halse herauszuschneiden, ihnen den Beweis für die Heiligkeit des Christenthums auferlegen. —

Luthers Judenhaß steigerte sich in dem Maße, als die Gefahren wuchsen, welche die durch Aleanders ununterbrochene und hartnäckige Bemühungen durchgesetzten und über ihn verhängten Bann und Reichsacht über ihn brachten. Nach der am 15. Juni 1520 in Rom ausgefertigten Bannbulle, welche ihm 60 Tage bis zum persönlichen Erscheinen vor dem Papste feststellte, sollte er et ejus complices, fautores et adhaerentes omnibus et singulis per universum orbem und die ihm Anhangenden von Jedermann aufgegriffen und nach Rom abgeliefert werden und sollte auch jeder Ort, der Luthern und seine Anhänger aufnehmen würde, mit dem Interdikt belegt werden, man solle sie überall für haereticos et condemnatos, für Ketzer und Verdammte erklären, und diese Bulle mit dieser Erklärung öffentlich anschlagen, alle welche dieß Letztere verhindern würden, sollten ebenfalls anathematisirt werden. Kaum war Luther von Worms abgereist, als der päpstliche Nuntius Aleander auch schon die Publication der Reichsachtserklärung (vom 8. Mai,) betrieb die so hart ausfiel, ut sub conscientiae periculo, wie Luther an Melanchthon unter dem 12. Mai 1521 schreibt, sint exploraturi orbem super meis libellis, ut cito interitum sibi comparent, daß es den Katholiken als strengste Gewissenspflicht auferlegt wurde, seine Schriften auszuforschen um sie zu vernichten.

Um mit dem Wormser Edikt nicht zurückgewiesen zu werden, so publicirte es der Kaiser, nachdem mehrere Stände bereits von Worms abgereist auch ohne deren Zustimmung. Zwar wurde das Edict vom Kaiser erst am 26. Mai unterzeichnet, allein Aleander datirte es auf den 8. Mai zurück, als ob alle Reichsstände es genehmigt hätten. In diesem Edikt wurden sub poena criminis laesae majestatis (unter der Strafe der Majestätsbeleidigung Alle in die Reichsacht erklärt, welche Luthern irgend eine Hilfe oder Unterstützung würden zu Theil werden lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Aufruf.

Dobruschka ist am 7. Oktober d. J. wie es die öffentlichen Blätter seiner Zeit berichteten, ein Raub der Flammen geworden. Die daselbst vor circa einem halben Jahrhundert in einem schönen Style erbaute Synagoge ist in Schutt und Asche verwandelt, ein trauriger Anblick schaueriger Verwüstung. Es war dieß ein Tempel der seine Weihe durch das lange und musterhafte Walten eines in weiten Kreisen durch seine immense Gelehrsamkeit wie nicht minder durch die Höhe seines Charakters berühmten Mannes des k. k. Tabakverlegers Wolf Wertheimer gesegneten Andenkens erhalten hat, und der in seinem Geiste bisher geregelt wurde. Bei dem lebhaftesten Willen sind dennoch die Mittel die ohnehin durch den schrecklichen Brand ins Mitleid gezogenen Gemeindeglieder nicht zulänglich den Neubau in entsprechender Weise wieder herzustellen.

Der gefertigte Vorstand sieht sich daher auf das Universalmittel des bekannten jüdischen Wohlthätigkeitssinnes hingewiesen, und hoffet keine Fehlbitte zu thun, wenn er die isr: Wohlthäter unter denen er zahlreiche Freunde zu zählen die Ehre hat, um einen milden Beitrag zu dem erwähnten heiligen Zwecke zur Verherrlichung des göttlichen Namens

auszusprechen sich erlaubt, bis dat qui cito dat würde hier seine praktische Anwendung finden.

Die ehrenwerthen Herren Gemeindevorstände werden gewiß so freundlich sein von Individuen wenn auch noch so kleine freiwilligen Beträge in Empfang zu nehmen und dann die Sammlung an den Gefertigten zu senden, so wie jeder Einzelne den beliebigen Beitrag unmittelbar daher leiten könnte. Die Namen der Herren Spender werden sodann veröffentlicht.*)

Vom Isr: Cult: Gemeindevorstande Dobruschka im November 1866.

Seligmann Trebitsch.

Correspondenzen.

Prag. Wie wir bereits in der vorigen Nro. in einer kurzen Notiz gebracht haben, hat der Vorstand des Beerdigungsvereins seinen Sitzungssaal renoviren lassen. Wie wir uns dieser Tage aus der eigenen Anschauung überzeugt haben ist die Renovirung wirklich eine äußerst geschmackvolle zu nennen. Wände und Plafond in gelbem Grund haben viele schöne Gemälde in fresco Situationen aus der Wirksamkeit des Hauptvereins und seiner Zweigvereine darstellend, so wie auch Abbildungen mehrerer photographisch aufgenommener Grabmäler des alten Friedhofs. Ta der Sitzungssaal bekanntlich auch zur Abhaltung einer jährlichen Vereinsandacht mit Predigt benützt wird, so ist auch die Kanzel des Predigers harmonisch mit dem ganzen Styl der Ausschmückung hergestellt worden. Das Ganze macht einen wohlthuenden Eindruck auf den Beschauer, und hat sich der geehrte Vorstand mit diesem Unternehmen um den Verein verdient gemacht, denn es soll gerade eine angenehme Stimmung sein, durch die die Mitglieder zur Erfüllung ihrer beschwerlichen und traurigen Pflichten Anspornung erhalten. Wir haben es zu unserer Freude erfahren, daß das Streben des Vorstandes den Bedürfnissen und Ansprüchen der Zeit Rechnung zu tragen, den Tendenzen des Vereins nur förderlich waren, und so begrüßen wir auch in der erwähnten Renovirung einen Akt, der namentlich von den gebildeten Mitgliedern freudig aufgenommen werden wird. Mit Leitung und Anordnung der Arbeit, hat der Vorstand sein Mitglied Herrn M. A. Wahle betraut, und derselbe hat sich seiner Aufgabe mit vielem Geschmack und eifriger Thätigkeit entledigt. R.

Horitz. Die Gedächtnißfeier für die im letzten Kriege gefallenen jüdischen Soldaten, die hier abgehalten wurde, hat auf alle Anwesenden einen sehr erhebenden Eindruck hervorgebracht. — Der Glanzpunkt derselben war die meisterhafte Rede unseres ehrwürdigen Rabbiners, Herrn Dr. Ehrentheil. In einer schwungvollen, von Patriotismus und inniger Liebe zum Judenthume gleichmäßig getragenen Sprache weiht er den Gefallenen einen begeisterten Nachruf, indem er einerseits nachweist daß Waffenehre und Waffenruhm im Judenthume seit ältesten Zeiten als heilge geistige Güter hochgeschätzt wurden, anderseits die Hoffnung ausspricht, daß das geflossene Blut der Gefallenen ein neuer Kitt sein werde zur Befestigung der Einigkeit und der Bruderliebe unter den verschiedenen Stämmen uud Confessionen des großen Vaterlandes, das durch die letzten Ereignisse wohl gebeugt aber nicht erdrückt wurde, und sich unter Gottes Beistand zu neuem Glanze und Ruhme erheben werde. — In geistvoller Weise wurden diese Ideen an passende Bibelstellen angeknüpft, und der Geist, der durch die ganze Rede wehete, war für Kopf und Herz gleich befriedigend. — Wie wir hören soll die Rede durch den Druck veröffentlicht werden, und sie verdient in der That in weitern Kreisen bei Juden und Christen bekannt zu werden.*)

Der k. k. Festungskommandant zu Josefstadt, welcher zur Feierlichkeit geladen war, entschuldigte in einem amtlichen Schreiben, daß er nicht persönlich kommen könne, meldete jedoch, daß das Offizierkorps aus seiner Mitte eine Deputatation absenden werde, was auch geschah, indem drei Herren Artillerieofficiere vom Hauptmann abwärts en parade erschienen waren. — Auch das hiesige k. k. Beamtenpersonale war vollzählig anwesend. Alles verließ in gehobener Stimmung das Gotteshaus, erfüllt von den Gefühlen der Humanität, denen der Redner einen so beredeten Ausdruck gab. — 0 —

Wien 16- November.

Nach längerer Pause bin ich in der Lage etwas Bedeutungsvolles mitzutheilen. Der gestrige Tag, der 15. des November war ein Ehrentag für Wien — noch mehr für ganz Oesterreich. Ihre Leser werden schon aus den Zeitungen erfahren haben, daß an diesem Tage im alten Tempel eine Seelenfeier für die israelitischen Soldaten stattfand, welche im letzten Kampf ihr Leben für das Vaterland verloren. Schon einige Tage früher entfalteten die Mitglieder des Vereins für israelitische Soldaten eine regsame Energie. Festordnung, Proben, Einladungen, Zuschriften, Deputationen waren an der Tagesordnung. So verfügte sich Dr. Jellinek an der Spitze einer Deputation zu S. M. dem Kaiser, u. Sr. k. k. H. dem H. Erzherzog Albrecht. Wohlwollend aufgenommen hatten Sie die Ehre von der Wirksamkeit des Vereines und der veranstalten Feier Mittheilung zu machen und Zusicherungen erlauchten Wohlwollens und Schutzes zu erfahren. Se. E. Generalkommandant Hartung erließ einen Tagesbefehl, der die Soldaten jüdischen Glaubens für den 15. als Ehrenwache vor das Tempelgebäude beorderte, während er in einer besondern Zuschrift dem Verein in warmen Worten seine Anerkennung ausdrückte. Am 15. um 5 Uhr Abends begann die Feier mit einem v. Prof. Sulzer componirten Gesang. Dann betrat Dr. Jellinek die Kanzel und besprach die biblischen Worte: Wie sind gefallen die Helden! Das war eine Rede, wie sie der Bedeutung der Feier entsprach.

Die düstern Bilder des jüngsten Feldzuges aufrollend, daß die Zuhörer sie vor dem eigenen Auge zu sehen glaubten, entzog er sie dem Auge bald durch historische und politische Betrachtungen, die zwischen Kaiser Josefs Zeit und unsern Tagen eine Parallele zogen nnd so zu sagen einen harmonischen Ausgleich in den Herzen der erschütterten und überzeugten Hörer hervorriefen, als lebten wir schon mitten im goldenen Zeitalter, das Religionen und Nationen in tiefster Versöhnung nebeneinander lebend gewahrt. Wieder erklangen die Töne von Chor und dann betrat der isr. Feldprediger die Stätte der Lade, um für die seiner Seelsorge anvertrauten das Kadisch zu beten. Anwesend waren: der Commandirende von Hartung, die Generale Roßbach, Kirchbach, Schuster, außerdem viele höhere Offiziere, der H. Statthalter, der H. Bürgermeister, der Polizeidirektor Hofrath von Strohbach der vorm. Minister Pratobevera, der patriotische Verein, viele höhere Beamte und Räthe. S. k. H. der Herr Erzherzog Albrecht war durch Ueberhäufung mit Geschäften abgehalten persönlich zu erscheinen und gab hierüber sein Bedauern kund.

---

*) Die Redaktion erklärt sich auf Verlangen des Löbl. Vorstands zu Dobruschka, bereit, Beträge in Empfang zu nehmen, und solche von 8 Tagen zu 8 Tagen dem Vorstande einzusenden, so wie die Namen der Spender und die gespendeten Beträge in diesem Blatte zu veröffentlichen.

*) Die Rede ist bereits in unserem Verlage erschienen, und können wir das Urtheil unseres geschätzten Correspondenten seinem vollen Umfange nach bestättigen. Es ist wirklich eine treffliche Casualrede.

Die Redaktion.

Hr. Polizeidirektor von Strohbach ließ Dr. Jellinek sagen, er müsse ihm persönlich seinen Dank für die Festrede ausdrücken. Außerdem werden immer noch Stimmen aus höheren Kreisen laut, die ihre Anerkennung ausdrücken, und die Bevölkerung — die israelitische zumal — ergibt sich seit diesem epochemachenden Tage — einer gehobenen Stimmung, die mit der Huldigung der patriotischen Leistung ihres geistigen und ihrer Cultusvorsteher Hoffnungen im Sinne der von Dr. Jellinek auf der Kanzel hochgetragenen Gleichberechtigung verbindet. B.

Breslau 5. November.

Die Oesterreicher, die sich während des letzten Krieges in Preußen aufgehalten hatten, waren nicht grade zu beneiden. Sie wurden zwar von Seiten der Regierung im Lande geduldet, hatten auch sonst keine besondern Unannehmlichkeiten von Seiten der Polizei zu erleiden; aber trotz dem war ihre Lage eine äußerst fatale. — Denn, wohin sie kamen, hörten sie nichts wie Spott und Hohn; wohin sie blickten, sahen sie nur schändliche Karrikaturen und schmutzige Pamphlete über den Kaiser, das Heer und seine Führer, über ihr armes Vaterland und ihre unglücklichen Landsleute. — Und dazu mussten sie schweigen; keiner durfte es wagen, sich der Geschmähten anzunehmen und sie zu vertheidigen. Ließ sich doch Jemand hinreißen und nahm für Oesterreich das Wort, so konnte er einer peinlichen Anklage auf Majestätsbeleidigung oder dgl. gewärtig sein; denn überall gab es Spione, die ihn aus purem Patriotismus denunziren zu müssen glaubten. — So erschien auch neulich vor der Stadtgerichts Deputation als Angeklagter der Candidat der jüd. Theologie Samuel B. aus Ungarn, der die Universität in Breslau besucht. — Er und der Stud. phil. Moritz M., gleichfalls aus Ungarn, unterhielten sich beim Spaziergange über Oesterreich. — Sie führten ihr Gespräch vor der Thüre eines Hauses, aus dem zufällig ein paar Frauen herauskamen, die sich ohne Weiteres in den heftigsten Ausdrücken über die von Trautenauern angeblich begangenen Gewaltthätigkeiten ergingen und behaupteten, daß alle Oesterreicher eine gleiche Gesinnung hätten. B. vertheidigte seine Landsleute, und meinte, man müsse nicht von einzelnen Angehörigen auf Alle schließen, und namentlich nicht vergessen, daß doch auch in Preußen nicht alle Einrichtungen so musterhaft und alle Staatsbürger so tugendhaft seien, daß man schonungslos über andere Staatsbürger herfallen könne. — So hätten sich z. B. die preußischen Soldaten bei der Trautenauer Affaire auch nicht tadelfrei benommen, und es sei namentlich das Benehmen der Soldaten, welche absichtlich auf die Bürgerhäuser geschlossen hätten, unzweifelhaft nicht zu billigen. Hierdurch wurde natürlich das Gespräch und die Betheiligung der beiden Frauen, welche mit keinem schlechten Mundwerk versehen waren, immer lebhafter und leidenschaftlicher, in Folge dessen sich B. hinreißen ließ, das Benehmen der preußischen Soldaten in einer Weise zu charakterisiren, die allerdings im höchsten Grade beleidigend war. Dieß benützte das eine Weib, um B. bei der Polizei zu denunziren. Er wurde verhaftet, aber nach einigen Tagen wieder frei gelassen. Diese Woche nun erschien er vor dem Gerichtshofe, angeklagt Mitglieder der bewaffneten Macht beleidigt zu haben. — Er bestritt, die beleidigenden Aeußerungen gethan zu haben, und auch die von ihm vorgeschlagenen Entlastungszeugen bekundeten, daß sie dieselben nicht gehört haben, obgleich sie dem Gespräche größtentheils beiwohnten. — Doch die Denunziantin erhärtete ihre Aussage durch einen Schwur. Der Staatsanwalt beantragte nun 8 Tage Gefängniß, weil B. die genossene Gastfreundschaft so schlecht gelohnt habe. —

Der Vertheidiger bestritt, daß die beleidigende Aeußerung gethan worden sei, und daß selbst in diesem Falle ein Dolus obgewaltet habe, da das Gespräch nur ein vertrauliches war. Er beantragte daher Milderungsgründe anzunehmen und jedenfalls nicht über das niedrigste Strafmaß herauszugehen.

Der Gerichtshof stimmte dem Vertheidiger bei und verurtheilte B. zu 10 Thaler Geldbuße. — Letzterer hat jedoch bloß die moralischen Folgen der Bestrafung zu tragen, da er in Folge der königlichen Amnestie die Geldbuße erlassen bekam. H. K.

New-York. Die Gemeinde Beth-El-Emeth in Philadelphia hat den jährlichen Gehalt ihres verdienstvollen Predigers Herrn J. Leeser auf 2000 Dollars erhöht, und ihm für den Fall, daß er durch Alter oder Krankheit unfähig würde, sein Amt zu versehen, einen lebenslänglichen Jahresgehalt von 1000 Dollars bestimmt. — In Canada existirt das Judenthum beinahe nur dem Namen nach. Der einzige Versöhnungstag übt noch etwas Zugkraft auf das gläubige Gemüth, kaum ist aber dieser heilige Tag vorüber, dann verfällt alles wieder in den alten Indifferentismus, die Synagogen sind verödet, und das religiöse Leben findet kaum eine Stätte, wo es gehegt und gepflegt würde. In Quebek wohnen mehrere Israeliten, sie haben ein Bethaus, welches nur 3 oder 4 mal des Jahres zur Abhaltung einer öffentlichen Andacht geöffnet wird. — Unlängst wurde da eine Hochzeit gefeiert, der zur Trauung aus Montreal berufene Prediger hatte seine Noth um ein Minjan bei dem heiligen Amte zusammenzubekommen. — In Montreal ist eine ansehnliche Seelenzahl von Glaubensgenossen, sie haben 2 Synagogen, eine für den englischen und deutschen, eine für den portugiesischen Ritus, die an hohen Festtagen ziemlich besucht sind, jedoch sind alle Läden und Geschäftslokalitäten an Sabbath und Festtagen mit Ausnahme des Versöhnungstages geöffnet. Glaubenslosigkeit ist das charakteristische Merkmal der kanadischen Juden, von dem nur einige wenige Familien in Montreal eine Ausnahme machen. Hier in New-York ist das reformistische Element seit der Anwesenheit des Dr. Einhorn bedeutend in der Zunahme begriffen. — Der Mann versteht es für seine Ansichten Propaganda zu machen, wovon er am 21. Oktober d. J. einen schlagenden Beweis lieferte. — An diesem Tage wurde das Jahresmeeting des theologischen Seminars der Emanuel-Gemeinde abgehalten. — Programm'sgegenstände waren folgende 2 Punkte: — 1. Daß der Name Emanuel-Verein in einen andern passenden umgeändert werden solle, 2. Daß der Paragraph in den Statuten, welcher feststellt, daß die Majorität der Verwaltung der Gemeinde Emanuel in New-York angehören müsse, aufgehoben werde. — Wie man sieht haben beide Anträge den Zweck die Reformelemente in hiesiger Stadt an sich zu ziehen und zu konzentriren. Nachdem der Präsident, Hr. Schloß das Protokoll des letzten Meetings gelesen hatte, erstattete er den Jahresbericht. Aus diesem entnehmen wir, daß 2 Jünglinge, die das Columbia College besuchen, den hebräischen Unterricht bei Herrn J. Adler, Sohn des Predigers Dr. Adler genießen. — Dem Vater und dem Sohne wurde der Dank des Vereins, letzterem auch eine Remuneration votirt Das Vermögen des Vereins beträgt 6000 Dollars. — Herr Dr. Einhorn ward zum Ehrenmitgliede der Verwaltung gewählt. Nach mehreren geschäftlichen minder wichtigen Angelegenheiten, kam das eigentliche Programm zur Debatte, und schon der erste Punkt bot Anlaß zur Kennzeichnung der Tendenzen, die nun der Verein zu vertreten gedenkt. — Herr Mayer schlug den Namen „Samuel" vor, betonend, daß der neue Name auch das Wort „El" enthalte, und daß der Prophet dieses Namens der erste Begründer theologischer Schulen war. Herr Sinsheimer, wie er selbst sagt nicht Mitglied der Emanuel-Gemeinde, ist gegen jede Namensveränderung, die Emanuel-Gemeinde als wahre Vertreterin der Reform, könne am besten den Namen einem Vereine im Geiste der Reform geben. — Nun erhob sich Dr. Einhorn und sprach wie folgt: Es freut mich wahrzunehmen, daß mein geehrter Vorredner, der so warm für die Beibehaltung des Namens — „Emanuel" plaidirt, und den ich erst in diesem Augenblicke kennen zu lernen die Ehre habe, nicht zur Ema-

nuel-Gemeinde gehört. — Es ist dieß ein günstiges Omen. Die vorgeschlagenen Amendements sprechen für sich, es ist nichts als gerecht, daß keine einzelne Gemeinde und stände sie noch so hoch im Ansehen ausschließlich das Recht der Leiterschaft für sich in Anspruch nehme bei einem Institute, welches die Wohlfahrt aller Juden in Amerika anstrebe, es wäre dieß gegen die demokratischen Institutionen unseres Landes, nach denen jedes Mitglied eines Vereines, gleiche Ansprüche auf alle Rechte hat. — Man hat zur Begründung dieses Artikels die Besorgniß geltend gemacht, wir könnten von den Orthodoxen überschwemmt werden, „nun, um einen solchen unliebsamen Zufluß zu verhindern, gibt es ein einfacheres Mittel, man stelle fest, daß nur Mitglieder solcher Gemeinden in den Verein aufgenommen werden, in deren Liturgie die Gebete um Rückkehr nach Jerusalem und Widerherstellung der Opfer gestrichen sind; denn die Messiasfrage ist die eigentliche Angel um die sich alle brennenden Fragen, bei unseren religiösen Kämpfen drehen. — Ich bin gewiß weit entfernt, die Gefühle der Emanuel-Gemeinde verletzen zu wollen, allein ich, der mit den Bestrebungen deiesr Gemeinde so sehr sympathisirt, darf es wagen zu sagen, daß sie durchaus nicht die einzige wahre Reformgemeinde in diesem Lande sei, es sind mehrere, die auf der gleichen Höhe religiöser Anschauung stehen. Es wäre unschicklich von meiner eigenen Gemeinde zu sprechen, ich erinnere deßhalb an die Keneseth-Israel Gemeinde in Philadelphia, an die beiden Gemeinden Zion und Sinai in Chicago, an die treffliche Gemeinde „Har Sinai“ in Baltimore, die zu einer Zeit das Banner der Reform hochhielt, als sie noch mit ihrer Richtung isolirt dastand. — Die gegenwärtige Verfassung eueres Vereines ist nur „geeignet bei jenen Gemeinden Gleichgiltigkeit oder gar Abneigung zu erregen. — Wer zu viel Selbstgenügsamkeit an den Tag legt, darf nicht von andern eine Selbstverleugnung erwarten, die an das Aufgeben der eigenen Existenz streift. — Doch die Thatsachen sprechen überzeugender. Ist euere Institution denn etwas mehr als ein Phantasiegebilde? Ihr habt eine achtbare Anzahl Mitglieder, eine treffliche Verwaltung, jährliche Meetings; aber eines fehlt — das Seminar, ihr habet Alles, nur keine Lehrer und keine Schüler. — Wir haben so eben aus dem Berichte des Präsidenten von der Existenz zweier Zöglinge gehört, — Wo ist ihr Professor? Dr. Adler unterrichtet sie, wie ich weiß nicht. — Euer Seminar ist ein heimlich geborenes Kind, weil die edle Mutter, die es gebar, zu sehr sich schnürte, und würde die Emanuel-Gemeinde einen Einbuß an ihrer Ehre erleiden, wenn sie ihren so wohlklingenden Namen von einer Mißgeburt trennt? Soll man von euerer Gemeinde sagen, daß sie nur Interesse hat für solche Schöpfungen, die aus ihrem Schooße hervorgehen? Daß sie den Namen „Emanuel — Gott mit uns“ nur in dem Sinne einer allein seeligmachenden Kirche führt? — Nein, das wäre Verläumdung, eine Gemeinde von so würdigem Streben konnte für einige Augenblicke auf einen Irrweg geführt werden, unmöglich aber für die Dauer darauf beharren. — Oeffnet die Schranken für alle reformistische Elemente, auch für jene, die den sogenannten amerikanischen Ritus angenommen haben, und euer Verein wird in Kraft und Lebensfrische sich entwickeln. — Es gilt der Zukunft des amerikanischen Judenthums, ihr möget die schönsten Tempel errichten; ihr habet bloß in die Luft gebaut, wenn ihr nichts thut für die religiöse Erziehung der Jugend, wenn ihr nicht ein Institut schaffet für eure künftigen Rabbiner und Lehrer. Schaffet ein großes Lehrinstitut, in welchem die allgemeinen Wissenschaften vereinigt mit der Wissenschaft des Judenthums vorgetragen werden, in welchem Zöglinge, die Neigung und Talent dazu haben, für das theologische Seminar vorbereitet werden, welches letztere dem Ganzen die Krone aufsetzt. Laßt euch von dem Phantom des Sektengeistes nicht schrecken in einem Lande, wo die verschiedenen christlichen Sekten ihre gesonderten Seminarien besitzen. — Die Orthodoxen und Halbreformirten gehen jetzt mit der Errichtung eines solchen Institutes um, lassen wir uns von ihnen nicht überflügeln Neu-York mit seinen materiellen und geistigen Mitteln darf sich nicht die Palme aus den Händen reißen lassen. Rabbi Jochanan ben Sakai errichtete einst eine Schule auf den Ruinen des Tempels, laßt uns neben unsern prachtvollen Tempeln Schulen errichten, und New-York wird das Zion werden nicht bloß für Amerika sondern auch für Europa.

Die Wirkung dieser Rede war eine überwältigende, die noch durch die Erklärung des Herrn Dr. Adler, daß er sich dem Amendement anschließe, obgleich er die frühere Fassung in der damals vorherrschenden Anschauung begründet sieht, noch erhöht wurde. — Zuletzt wurde beschlossen, die Wahl eines neuen Namens einem Comite von 5 Mitgliedern im Vereine mit dem Verwaltungsrathe zu überlassen. — Der zweite Punkt des Programms wurde ohne Debatte angenommen. Zum Schluße wurde der Antrag Dr. Adlers, daß die Mitglieder der Verwaltung solchen Gemeinden angehören müßen, in deren Liturgie die Gebete um Herstellung der jüdischen Nationalität und Ankunft eines persönlichen Messias gestrichen sind, einem Comite zugewiesen.

Das nächste Jahresmeeting soll am 3. Sonntage des Monats Oktober 1867 stattfinden. — Verus.

Jerusalem. Aus der Relation des Sir Moses Montefiore über seine letzte Reise nach Palästina ersehen wir, wie in Jerusalem in ächt jüdischem Geiste Wohlthätigkeit geübt wird, und nicht etwa von reichen Leuten, deren Ueberfluß es gestattet, dem armen Mitbruder die Last des Lebens zu erleichtern, ohne selbst sich anzustrengen, sondern von solchen, die sich selbst mit großer Mühe und Plage kümmerlich ernähren. — Sir Moses erzählt: Zwei junge Waisenkinder kamen in meine Wohnung. Ihre Anmuth und Schönheit zog meine ganze Aufmerksamkeit auf sich. Ich fragte sie: Bei wem wohnt ihr, und wer leitet euere Erziehung? Wir wohnen im Hause des Jakob Aaron Kalcher, der für uns väterlich sorgt, antworteten die Kinder— Wer ist dieser Kalcher? fragte ich weiter, und zweifelte gar nicht, es müsse ein sehr reicher Mann sein der 2 Waisen in sein Haus aufnimmt. Wie erstaunte ich aber, als ich hörte, daß dieser Kalcher ein armer Handwerker sei, der sich mit Noth ernährt, und nur vor dem Pessachfeste als Zimmerweißer — das ist sein Handwerk — etwas verdient. Ich war neugierig den wohlthätigen Mann kennen zu lernen, und ließ ihn zu mir kommen. Sein Aeußeres verrieth seine Armuth nicht, sondern zeigte von Genügsamkeit und Zufriedenheit. Ist es wahr, fragte ich ihn, daß Sie zwei Waisenkinder ins Haus genommen haben? Zu dienen! antwortete er — Haben Sie auch eigene Kinder? fragte ich weiter— Ich habe 7 eigene Kinder die mir Gott erhalten möge— Und Sie haben noch diese Last auf sich genommen? bemerkte ich— Die Eltern dieser Kinder antwortete jener, waren meine Nachbarn, und als die Eltern plötzlich wegstarben, hielt ich es für meine Pflicht, mich der Kinder anzunehmen— Sie sind, Gott sei dank, gesund und munter, was meine Kinder essen, essen sie mit, und wenn wir Hunger leiden, ertragen auch sie den Hunger mit Geduld.

Auch eine arme Wittwe und einen andern armen Mann, der sich im Schweiße seines Angesichts sein tägliches Brod erwirbt, lernte ich kennen, die Waisenkinder aufgenommen— So wird in Jerusalem von den ärmsten Leuten Wohlthätigkeit geübt. Wahrlich solche Menschen verdienen die Theilnahme und die Unterstützung ihrer europäischen Glaubensbrüder. —

Locale und auswärtige Neuigkeiten.

Prag. In vielen Orten, wo Se. Majestät bei Allerhöchst dessen Reise einen längern oder kürzern Aufenthalt zu nehmen geruheten, wurden auch die Deputationen der jüdi-

schen Gemeinden mit ihren weltlichen und geistlichen Vorstehern allergnädigst aufgenommen. Se. Majestät der Kaiser geruhten, sich nach dem Zustande der Gemeinden huldreichst zu erkundigen. So in Reichenberg, Herman-Miestitz, Goltsch-Jenikau, Iglau u. a. m.

Theresienstadt. Wie in anderen jüdischen Gemeinden des Kaiserstaates wurde auch in unserem eigens zu diesem Zwecke dekorirten Betlokale eine Feier zur Erinnerung an die im letzten Kriege gefallenen Soldaten jüdischen Glaubens unter Anwesenheit vieler Honoratioren aus dem Militär- und Civilstande abgehalten. — Die gediegene Gedächtnißrede des Herrn Kreisrabbiners A. Kohn aus Raudnitz und die unter der Leitung des dortigen Cantors, Herrn A. Singer executirten Gesänge verfehlten ihres erhebenden Eindrucks nicht auf die zahlreichen Anwesenden.

Altona. Dr. Liebrecht aus Breslau, Direktor der hiesigen israelitischen Gemeindeschule, hat hier ein Vorbereitungs-Institut für's Freiwilligen- und Offizier- Examen errichtet, wie er schon in Breslau mit bestem Erfolge ein solches geleitet hatte. Er ist als bedeutender Mathematiker anerkannt. Mehrere Söhne geachteter Familien haben sich bereits bei Dr. Liebrecht gemeldet, um in die Schule für Offiziers- Aspiranten einzutreten (Israelit).

(Tout comme chez nous.) Die geringe Unterstützung und Theilnahme, deren sich die jüdische Journalistik bei uns zu erfreuen hat, ist gerade nicht ein Monopol der deutschen Juden; auch die Juden Italiens zeigen wenig Vorliebe für die ihre Interessen vertretenden Zeitungen. Nach einer Mittheilung des Rabbiner Servi im Educatore Israelita haben alle 3 in italienischer Sprache erscheinenden Zeitschriften— (Educatore Israëlita, Corriere Israelitico, Israelita) zusammen nicht mehr als 900 Abonnenten. —

Paris. Baron Emil Erlanger wurde von der griechischen Regierung zu ihrem Consul in Paris ernannt — Erlanger ist bekanntlich Jude.

Venedig. Vom Könige von Italien wurden folgende Israeliten durch Orden ausgezeichnet: Commendatore Treves, Dr. Namias, Präsident des venezianischen Athenäums, Cavaliere Bianchini, Blumenthal, Dr. Maurogonate, Casäre Sacerdote.

Modena. Unser ausgezeichnete Glaubensgenosse und Mitbürger Cavaliere J. Guastalla hat den hiesigen jüdischen Gottesacker, der sich in einem elenden Zustande befand, mit einem Kostensaufwande von 65000 Liré restauriren lassen.

Padua. In das hiesige Municipium wurden 8. Israeliten gewählt.

Feuilleton.

Die Tante.

Eine Erzählung von Siegfried Hölder.

2. Schaje Doktor.

(Fortsetzung.)

Von den verschiedenen Persönlichkeiten der Weilenheimer Judengemeinde, die sich allesammt durch den innern oder äußern Handel, d. h. durch Hausirengehen in den umliegenden Dörfern oder durch Verkauf von allerhand Waaren in dem Orte selbst ihre irdische Existenz fristeten, machte der in der Ueberschrift dieses Kapitels genannte Mann eine Ausnahme — Sein eigentlicher Name war Jesaias Goldstein, doch unter diesem Namen hätte ihn kein Mensch im Dorfe, nicht einmal der Richter erkannt, während Schaje Doktor bei Jung und Alt in Weilenheim und seiner Umgebung ein populärer Name war— Er war nicht in Weilenheim geboren, sondern ließ sich daselbst vor ungefähr 25 Jahren nieder— Man wußte nichts von seiner Abstammung, nichts von seiner frühern Heimath; nur der damalige Methusalem des Ortes, der alte Zodek, der im Gegensatze zu den Damen immer älter sein wollte als er in Wirklichkeit war, und in Folge dessen jährlich um einige Jahre älter wurde, so daß er bei Schaje Doktors Ankunft in Weilenheim bereits das 94. Lebensjahr erreicht hatte, behauptete fest den Großvater des Ankömmlings gekannt zu haben, der als junger Mann auch als Fremdling in den Ort gekommen sei und ein heimisches Mädchen geheirathet habe. Obgleich nun die Aussagen des alten Mannes, der nebenbei seinen besondern Stolz darin setzte die ganze Bevölkerung des Friedhofs noch in des Lebens Schmuck und Rüstung gekannt zu haben, nicht so glücklich waren, den leisesten Zweifel zu bannen, mußte dießmal doch etwas Wahres an der Sache sein, da Schaje bei seiner Ansäßigmachung amtlicherseits keine Schwierigkeiten fand. Wenige Tage nach seiner Ankunft hatte er um einige Hundert Gulden ein kleines Häuschen, zu dem ein großer verwahrloster Garten gehörte, von einem christlichen Insassen gekauft mit jenen Clauseln und Verwahrungen zu denen die damalige Gesetzgebung, die den Juden die Realbesitzfähigkeit absprach, gleichsam nöthigte— Dieses Häuschen bezog Schaje mit seinem kleinen Söhnchen Samuel, den er als seinen ganzen Familienstand mit nach Weilenheim brachte— Das unbestimmte undefinirbare und unfaßbare Etwas, das man auch in dem kleinsten Dörfchen mit dem pompösen Namen— „Welt" bezeichnet, hielt Schaje schon wegen des Ankaufs der Realität für einen wohlhabenden Mann, und kümmerte sich wenig darum die Subsistenzquellen eines Mannes, der den größten Theil seiner Zeit der Erziehung seines einzigen Kindes und der Pflege seines Gartens widmete. —

In der Zeit, in der unsere Erzählung spielt, waren die obigen Daten in Weilenheim ganz in Vergessenheit gerathen, und wenn man von Schaje Doktor sprach, dachte niemand mehr an Ereignisse und Zustände, über die das Rad der Zeit schon 25 mal seine Jahresfurchen gezogen hatte— In der That hatten sich die Verhältnisse des Mannes seitdem sehr geändert— Heute bewohnt er noch dasselbe Häuschen ganz allein, sein Sohn Samuel ist bereits seit vielen Jahren in der weiten Welt, man weiß nicht recht was aus ihm geworden, Er hatte mehrere Jahre in Prag studirt, hierauf begab er sich zur Fortsetzung seiner Studien nach einer Universität Deutschlands— Seitdem kamen die Nachrichten über ihn immer spärlicher nach Weilenheim, und bald war er ganz verschollen. Dunkle Gerüchte wollten wissen, er sei da draußen zum Christenthume übergangen, und das war zu jener Zeit mehr als hinreichend, um jedes Interesse für das Schicksal seiner Person in den Gemüthern seiner Glaubensgenossen zu ersticken. Der Vater selbst sprach niemals von ihm und kein anderer sah sich veranlaßt die Erinnerung an ihn wach zu rufen— Wir sagten, daß Schaje ganz allein das kleine Häuschen bewohnte, das ist nur insofern richtig, als keine durch Familienbande an ihn geknüpfte Person sein einsames Leben versüßte, doch weilte noch ein menschliches Wesen unter dem Obdache seines Hauses, das an ihm mit wahrer Treue und Hingebung hing — Es war dieß die alte Magdalena, die schon mehr als 2 Dezenien in seinen Diensten stand, in ihrer Qualität als Wirthschafterin oder Haushälterin vielfältige Proben ihres Eifers und ihrer Berufstreue ablegte, und nun in ihrem vorgerückten Alter mehr als eine Ausgedingerin denn eine Dienerin im Hause gehalten wurde, das bei dem kleinen Hausstand um so leichter möglich war, als Schaje selbst nebst der Küche noch manche andere häusliche Arbeiten versorgte, die sonst nur unter weiblichen Händen gehörig vollzogen werden—

Der Leser möchte gewiß gerne erfahren, warum der Mann Doktor genannt wurde, und welche Umstände ihn zu diesem Ehrentitel berechtigten, und wir wollen seine Neugierde um so lieber befriedigen, als dieser Name ein wichtiges Moment in den Schicksalen und Lebensereignissen des Mannes bildet— Auch in der Thätigkeit und äußern Stellung Schajes hatte eine totale Umwandlung statt gefunden, und der Wendepunkt dieses Wandlungsprocesses datirt sich von jener Zeit,

als Samuel das väterliche Haus verließ, um in Prag sein Studium zu beginnen— Der Vater hatte ihn damals nach der Hauptstadt begleitet, und als er nach wenigen Tagen von dieser Reise zurückkehrte, brachte er nicht bloß eine große Kiste, die viele Flaschen, Büchsen, Schachteln und allerhand Sächelchen enthielt, sondern in sich selbst, einen ganz andern Menschen mit— Schaje trat nun aus seiner frühern Isolirtheit heraus, verkehrte mehr mit den Leuten deren Umgang er mit Absichtlichkeit zu suchen schien, nnd entwickelte einen Fond von Kenntnissen und Erfahrungen, die niemand in dem stillen Manne vermuthet hätte— Diese Kenntnisse fielen zumeist in das Gebieth der praktischen Heilkunde, und in kurzer Zeit hatte sie Schaje zur materiellen Verwerthung gebracht— Das Landvolk ist von jeher geneigt der Kurpfuscherei Vorschub zu leisten, und Schaje hatte sich schnell durch einige glückliche Kuren, die der Zufall in den Beginn seiner medicinischen Carriere leitete, ein bedeutendes Renomé erworben— Nach welcher Methode er in seiner Praxis vorging, dürfte kaum ein Fachmann ergründet haben, und vielleicht dürfte er sich dessen selbst nicht bewußt gewesen sein, aber sie war jedenfalls eine eigenthümliche und imponirte durch ihre Seltsamkeit, weil die Menschen dasjenige am meisten bewundern, was sie nicht verstehen— Zur Kennzeichnung seines Heilverfahrens wollen wir dem Leser einen Fall aus seiner Praxis vorführen-- In Weilenheim lebte ein Bräuermeister, der in seiner Ehe nicht mit Kindern, dafür aber in seinem Geschäfte mit großen Reichthümern gesegnet war, er erfreuete sich einer guten Gesundheit und einer stets heitern Laune— Mehr braucht es wohl nicht um zufrieden und sorgenlos zu leben, um das Erdenjammerthal erträglich zu finden— Das neidische Geschick, das niemals den Sterblichen ein ungetrübtes Glück gönnt, hat auch an unsern Bräuermeister nicht vergessen, es sendet ihm einen Dämon, einen Ruhestörer einen Todfeind seiner Zufriedenheit in der Gestalt eines kleinen Blätterchens, welches sich auf der Spitze seiner ziemlich langen Nase festsetzt, und da für längere Zeit Quartier genommen zu haben scheint— Jetzt ist er mit Sorgen und Aengsten hinreichend versorgt. — Das Blätterchen schmerzt zwar nicht, aber der lästige Gast muß um jeden Preis weggeschafft werden, und sollte es das halbe oder selbst das ganze Vermögen des reichen Bräuers kosten— Die Nase hat ihm bereits eine erkleckliche Summe gekostet, er hat schon über ein Duzend Aerzte und Professoren konsultirt — er hat viele Salben angewendet, Theen verschiedener Art getrunken, kurz Alles pünktlich befolgt, was ihm die Jünger Aeskulaps angerathen. Das eigensinnige Blätterchen will von der Höhe seines Standpunkts nicht herabsteigen, und biethet allen Verfolgungen der Therapie Trotz die Angst des Nasenbesitzers die durch ein Mikroskop sicht, will sogar finden, daß es in stettem Wachsthume begriffen sei. Mittlerweile hat man bereits von Schaje's Wirksamkeit gehört, und der geplagte Patient der immerfort über die Unwissenheit der Aerzte klagte, entschloß sich auf Anraten seiner Frau, den Charlatan — wie er Schaje nannte zu besuchen und sich bei ihm Raths zu erholen. Schaje empfing ihn, wie alle andern, die seinen Rath suchten, mit gleichgültiger Ruhe und schien es gar nicht zu bemerken, daß der Hilfesuchende in Wort und Geberden einen gewissen verletzenden Stolz zur Schau trug. Nachdem er das Miniaturübel besichtigt hatte, ging er, ohne an den Kranken irgend eine Frage über Entstehung, Dauer und andern Umständen seines Leidens zu stellen in die anstoßende Kammer, holte ein nicht gar kleines Fläschchen und gab es dem Bräuer mit den Worten: Da haben Sie ein Brechmittel, von dem nehmen Sie stündlich 2 Löffel voll, bis Sie 6 mal gebrochen haben, dann stellen Sie die Medizin bei Seite." Der Bräuer sah ihn mit großen Augen an und glaubte, er habe einen Verrückten vor sich. „Ich habe mir keinen Magen verdorben, sprach er, halb in Zorn halb in Spott. Ich habe nicht um Sie geschickt, erwiederte der Arzt, ich gebe Ihnen meinen Rath, ob Sie ihn befolgen wollen, steht bei Ihnen. Diese Worte schienen zu wirken, der Patient nahm die Flasche in die Tasche, und reichte Schaje einen blanken Silberthaler als Honorar. Der Medicus wies das Geld zurück. Ich kenne Sie, sprach er, Sie sind kein Fremder, und Sie brauchen mir nur zu zahlen, wenn das Mittel sich bewährt. — War es Zufall, war es die Wirkung des Mittels, wer könnte das entscheiden, genug, das Blätterchen entfernte sich ohne eine Spur zurückzulassen und die Nas erlangte ihren gewohnten normalen Zustand. Schaje wurde reichlich honorirt, erhielt durch diese Kur einen großen Rufe in der Umgebung, und wenn zufällig ein fremder Bauer nach Weilenheim kam, um bei Schaje Heilung für ein körperliches Leiden zu suchen, so brauchte er nur nach dem „Judendoktor" zu fragen und jedes Kind zeigte ihm das kleine Häuschen mit dem anstoßenden großen Garten. Der jüdischdeutsche Jargon, der justament alles verkehrt macht, was Grammatik und Sprachlogik gerecht finden, wollte durchaus dem naturwüchsigen Heilkünstler das Doktordiplom, das ihm der Volkswille ohne Promotion und Taxen verlieh, nicht entziehen, nur nannte er ihn, anstatt „Doktor Schaje" mit einer einfachen Permutation. „Schaje Doktor."

(Fortsetzung folgt.)

Druck von Senders & Brandeis in Prag.